

# Das ist die „prometheische Scham“

## Anmerkungen zu dem Buch „Die Antiquiertheit des Menschen“ von Günther Anders

Ein amerikanisches Ehepaar war durch Italien gereist und befand sich nun auf Capri. Befragt, ob es ihm gefalle, antwortete der Ehemann: „O gewiß, aber nun freuen wir uns auf New York.“ — „Und warum?“ — „Weil wir dort unser Fernsehen haben.“

Dieses begüterte Ehepaar hatte Sehnsucht nach einem Schemen, wo es doch in einer unvergleichlich schönen Landschaft weilte und die Reise teuer bezahlt hatte. Es war so süchtig nach A b - Bild statt nach Bildhaftigkeit, daß es das Elementare bereits nicht mehr ertrug. Es mußte ja auch zu Fuß zum Strand gehen, sich ausziehen, baden, seinen Tag einteilen, seinen Sonnenschirm öffnen... Vor dem Fernsehschirm war das alles nicht nötig. Man blieb zu Haus, sparte sich das Draußen, kam nicht in den Regen, und erlebte dafür alles das, was das Fernsehen präpariert hatte, einschließlich Capri (als Dokumentarstreifen), und prophylaktisch behütet vor allem, was einem eventuell begegnen konnte. Denn im TV mag es noch sehr blitzen und donnern — der Abonnent weiß, daß es nicht gefährlich ist. Abenteuer ohne Gefahr, Genuß ohne Reue.

Das amerikanische Ehepaar reiste ab.

Dieses wahre Begegnis mag eine Besprechung des Günther Andersschen Buches „Die Antiquiertheit des Menschen“ (C. H. Beck in München) einleiten, obwohl es etwas ganz anderes als eine Antiquiertheit des Menschen zu beweisen scheint. Dieses Ehepaar ist ja in Wahrheit ganz up to date, denn es hat das Reisen irgendwohin bereits als antiquiert erkannt. Wozu sich fortbewegen, wenn man die Welt in den Kasten bekommen kann? Diese Gabe ist zwar noch nicht vollkommen, denn es fehlt ja noch die Sonne, der Salzgeruch des Meeres, die Farbe, die dritte Dimension — dafür ist das Erlebnis aber auch in einen Rahmen gebracht und man beschmutzt sich nicht. Man wird ein durch den Kameramann präpariertes Capri sehen und synchronisierte Geräusche dazu geliefert bekommen.

Anders behauptet in seinem Buche, daß der Mensch heute von Phantomen nicht nur angesprochen, sondern bereits regiert wird. Dafür könnte das Ehepaar als Beweis dienen. Man wird einwenden, daß es soweit in Deutschland noch nicht sei, doch das ist nur eine Frage der Zeit. Da die Apparate hier noch nicht ganz so dicht stehen wie drüben, wo eine Familie mehrere Apparate hat, ist der Mensch ihnen noch nicht ausgeliefert. Er nimmt sie noch nicht ununterbrochen wahr. Doch kann man beobachten, daß der gesellige Verkehr nachläßt; so erklärte mir ein Bekannter, zu Familie X gehe er nicht mehr, weil man ihn als

Störenfried betrachte. Woraus hervorgeht, daß das Phantom bereits vor dem Freunde, dem Menschen rangiert. Sicherlich kann auch der Sprechfunk Menschen einfangen, doch wirkt er nur aufs Ohr; er verführt dazu, als Geräuschkulisse benutzt zu werden, während der Bildschirm durch seine grelle Optik stört.

\*

Eine der Behauptungen Anders' ist nun, daß es bereits zu spät sei, sich von dem, was man nicht will, fernzuhalten. Hat man ein Auto, so ist es schwer, sich von ihm zu trennen, hat man ein TV, so will man es auch nutzen, besonders dann, wenn noch Raten fällig sind. Wenn man heute kein Auto hat, kommt man leicht in ein schiefes Licht. „Kann er es sich nicht leisten?“, ist die Frage. Kann man diese Frage bejahen, so „verzeiht“ man den Nichtbesitz. Weiß man, daß der Betreffende sich einen Wagen leisten könnte, ist man beunruhigt: „Was hat das zu bedeuten?“ Wird dann eines Tages dieser „man“ gefragt, warum er kein Auto habe, und er gibt die Antwort: „Das geht Sie einen Dreck an!“ so fühlt man sich beleidigt, denn man glaubt sich im Recht, so zu fragen.

Diese Situation wird so genau geschildert, weil sie eine Behauptung Anders' illustriert. Er sagt nämlich, daß man gar nicht mehr die Freiheit habe, derartige Apparate zu besitzen oder nicht, denn es gebe nicht nur einen Konsumzwang, sondern auch sogenannte musts, also Muß-Waren, eine Warensorte, die sich von den USA bereits zu uns verpflanzt hat.

Als Anders in einem Vortrag die globale Bilderflut von heute „post-literarisches Alphabetentum“ genannt hatte; als er sagte, daß Bilder, wenn sie die Welt überwuchern, die Gefahr in sich tragen, zu Verdummungsgeräten zu werden, weil sie als Bilder, im Unterschied zu Texten, keine Zusammenhänge sichtbar machen, sondern, als Weltfeizen, die Welt zeigend verhüllen, da nannte ihn ein Zwischenrufer einen romantischen Reaktionär. Der Mann sagte: „Wer derartige

Phänomene und Effekte ausdrücklich ins Licht rückt, der kritisiert... Wer aber kritisiert, der stört sowohl den Entwicklungsgang der Industrie als auch den Absatz des Produktes. Da aber der Gang der Industrie und der Absatz auf jeden Fall vorwärtsgehen soll (oder etwa nicht?) ist Kritik eo ipso Sabotage des Fortschritts, und damit eben reaktionär.“

Der Zwischenrufer sagte, Anders' „Romanistik“ bestehe darin, daß er „offensichtlich stur auf einem humanen Begriff des Menschen insistiere“. Nun war Anders der Verblüffte, denn die Verbindung von stur und human, die stillschweigend gedachte Unterstellung, daß der Mensch anders als human bestimmt werden könne, gab der Sache „eine schauerliche Pointe“.

Noch etwas berührt der Autor gleich zu Beginn. Er bezeichnet die seit einem Jahrzehnt laufende Diskussion um die Abschaffung der Atombombe als eine Debatte über die eventuelle Zerstörung eines Geräts. Obwohl jeder einsieht, Fachmann wie Laie, daß das Gerät zerstört werden muß, will die Erde nicht von irgendeinem Narren eines Tages in Lemurenland verwandelt werden, so will doch niemand als „reaktionär“, als Maschinenstürmer gelten. Daß Zivilcourage dazu gehört, zu protestieren, ist inzwischen bewiesen. Man wird nie vergessen, wie empört der deutsche Bundeskanzler war, als die Erfinder der Bombe ihm sagten, sie müsse zerstört werden, und er bezeichnete — und da stieg die Angst in den Denkenden auf — die Atombombe harmlos als die Weiterentwicklung konventioneller Waffen.

\*

Anders ist es darum zu tun, nachzuweisen, daß unsere heutige Welt zu Phantom und Matrise geworden ist, und zwar in bedrängendster Weise durch Fernsehen und Rundfunk. Hinzuzufügen ist natürlich der Film als Vorläufer und Schrittmacher.

Anders spricht einleitend über die prometheische Scham. Der Mensch muß heute dazu übergehen, vor gewissen Maschinen den Hut zu ziehen oder vor ihnen abzdanken, obwohl er sie erfunden hat. So ist es bei elektronischen Rechenapparaten oder Düsenmotoren, deren Geschwindigkeitsleistungen dem Menschen „unvorstellbar“ sind, also sein Begriffsvermögen übersteigen. Der Mensch, der Erfinder, geht also vor seinen Geschöpfen in die Knie und empfindet „prometheische Scham“. Er demütigt sich.

\*

Bei der Reichweite des Themas, das Anders sich gestellt hat, ist es unmöglich, mehr als dieses Einleitende zum Buch zu sagen; es reißt einen Vorhang auf zu einer Bühne, auf der wir als „von uns selbst überholte“ Geschöpfe dargestellt werden.

Hans Schaarwächter